

Reduktion der Kunst – Kunst der Reduktion

Interdisziplinäres Doktorandensymposium zum Thema Minimalismus in Musik, Kunst, Lifestyle und Wissenschaft

Fokussierung auf das Wesentliche?
Befreiung von Überflüssigem?
Verlust?

Vorträge
Schreibworkshop
Podiumsdiskussion

Gesprächskonzert mit Andreas Dombert (Gitarre)

Freitag, den 30. und Samstag, den 31. Mai 2025
Institut für Musikwissenschaft
LMU München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Raum B206



Programm

Freitag, 30. Mai 2025

Raum B206

10:00 – 10:10	Begrüßung – Johanna Bulitta und Christoph Schuller
10:10 – 10:30	Zur Einführung – Prof. Dr. Wolfgang Rathert (LMU München, Professor für Historische Musikwissenschaft mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert und neue Musik)
10:30 – 11:45	Impulsvortrag 1 – Prof. Dr. med. Eckhard Frick SJ (Hochschule für Philosophie München, Professur für Anthropologische Psychologie): <u>Psychoanalyse – Eine Minimalismus-Erfahrung</u> Impulsvortrag 2 – Prof. Dr. Susanne Doppler (Hochschule Fresenius, Professorin für Eventmanagement und Marktforschung), Prof. Dr. Adrienne Steffen (Internationale Hochschule, Professur für Business Administration): <u>Minimalismus als Lebensstil</u>
11:45 – 12:00	Kaffeepause
12:00 – 13:30	Beitrag 1 – Alexander Schnorbusch (Hochschule für Philosophie München): <u>Minimalismus als Praxis der Freiheit. Eine philosophische Annäherung</u> (digital) Beitrag 2 – Dr. Moritz M. M. Pleintinger (Hochschule für Philosophie München): <u>Der hohe Preis der Einfachheit. Reduktion von Komplexität in der Astrophysik und darüber hinaus</u>
13:30 – 14:30	Mittagspause in der Bibliothek des Instituts für Musikwissenschaft der LMU (in der Nähe von B206)
14:30 – 16:00	Beitrag 3 – Marcel Wälde (Ruprecht-Karls Universität Heidelberg): <u>Heinz Macks Konzept der »Strukturzone« zwischen formaler Reduktion und landschaftlichem Environment. Zur Nachwirkung des Minimalismus aus ökokritischer Perspektive</u> Beitrag 4 – Jörg Holzmann (Mozarteum Salzburg/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg): <u>„...im elegischen, nicht im ironischen Sinn.“ Walentyn Sylwestrows „Kitsch-Musik“ und die Neue Einfachheit</u>
16:00 – 16:30	Kaffeepause
16:30 – 18:00	Beitrag 5 – Johanna Bulitta (LMU München): <u>Lesarten der Zwölftonmethode – Wert und Unwert der Reduktion</u> Beitrag 6 – Patrick Dziurla (LMU München): <u>Was bleibt vom Original übrig? Überlegungen zum Thema (Micro-)Sampling dargestellt an den Beispielen Justice und SebastiAn</u>

19:30 – 21:00	Konzert – Andreas Dombert: „Exploring Bees“: Minimal Music für Gitarre Solo und anschließend Nach(t)gespräch (Moderation: Christoph Schuller)
21:15 – 23:00	Abendessen und gemeinsamer Ausklang für alle Beitragenden im Atzinger (Schellingstraße 9, 80799 München)

Samstag, 31. Mai 2015

10:00 – 11:30	Beitrag 7 – Dr. med. Benedikt Wilhelms (Hochschule für Philosophie München): <u>Ethischer Minimalismus</u> Beitrag 8 – Quim Real Galí (Universitat Pompeu Fabra Barcelona): <u>Minimalismus im Recht</u>
11:30 – 12:00	Kaffeepause
12:00 – 13:15	Beitrag 9 – Quirin Vogel (LMU München): <u>Die Konzerte für Klavier (linke Hand) und Orchester „Parergon“ zur „Symphonia Domestica“ op. 73 und „Panathenäenzug“ op. 74 von Richard Strauss im Spannungsfeld zwischen Reduktion, Erweiterung und eigenem Weg</u> Abschließende Diskussion bzw. offene Runde zu allen Beiträgen
13:15 – 14:15	Freie Mittagspause
14:15 – 16:00	Workshop – Tabea Hawkins (Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schreibzentrum LMU): <u>Wie gelingt die Reduktion auf das Wichtige? Methoden und Strategien wissenschaftlichen Schreibens</u>

Zur Einführung

Prof Dr. Wolfgang Rathert (LMU München), wolfgang.rathert@lmu.de

Wolfgang Rathert ist seit 2002 Professor für Historische Musikwissenschaft an der LMU München mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert und Musik der Gegenwart. Seit 2012 gehört er dem Stiftungsrat der Géza Anda-Stiftung (Zürich) sowie seit 2014 dem Stiftungsrat der Paul Sacher Stiftung (Basel) an; seit 2022 leitet er den Wissenschaftlichen Beirat der Sacher-Stiftung.

1. Impulsvortrag: Psychoanalyse – Eine Minimalismus-Erfahrung

Prof. Dr. med. Eckhard Frick SJ (Hochschule für Philosophie München), eckhard.frick@hfph.de

Der Vortrag untersucht das psychoanalytische Setting als Raum radikaler Reduktion – inhaltlich, strukturell und relational. Die zentrale These lautet: Die psychoanalytische Situation selbst ist eine Form gelebten Minimalismus. Durch die Abstinenzregel, die Neutralität der Analytikerin/des Analytikers und das Prinzip „no memory, no desire“ (Bion) entsteht ein Raum, in dem Unbewusstes sich entfalten kann – jenseits intentionaler Steuerung oder vorgegebener Deutungsmuster.

„Objekte“ sind der psychoanalytischen Sprache Bezugspersonen, von denen das Kind schon sehr früh die Fähigkeit, nein zu sagen lernt. Das „Nein“ verbindet, stellt aber auch die frühen Objektbeziehungen auf die Probe. Dies gilt auch für Bedürfnisse nach unbelebten Objekten und für das Erlernen von möglichem Bedürfnisausschub oder -verzicht, sodass immaterielle (spirituelle) Werte und inneres Wachstum gefördert werden. In Anlehnung an das Konzept der „Gharanas of Degrowth“ (Kaul & Gerber 2024) wird gezeigt, dass psychoanalytisches Denken auf verschiedene Weisen mit der Degrowth-Bewegung korrespondiert: Es geht um ein bewusstes Weniger, um ein ethisch motiviertes Zurücknehmen – von Konsum ebenso wie von Deutungsmacht.

Die Begegnung in der psychoanalytischen Beziehung ist Improvisation ohne Generalprobe, Offenheit für das Unerwartete oder (in der Zen-Sprache) Raum für den „Anfänger-Geist“. Freuds Forderung nach Abstinenz bedeutet keine asketische Entsagung, sondern einen methodischen Schutzraum: Bedürfnisse und Sehnsüchte bleiben bestehen, werden aber nicht durch surrogierende Angebote überdeckt. So wird das Leiden nicht ausgeschaltet, sondern in produktive Veränderung überführt.

Der Vortrag schließt mit einer Verbindung zu Spiritual Care und fragt: Inwiefern bietet die Psychoanalyse – in ihrer minimalistischen Haltung – einen transzendierenden Erfahrungsraum, der individuelle Sinnfragen mit institutionellen Sinnfluencern (Kunst, Musik, Medizin, Psychotherapie, Seelsorge usw.) verbindet? Minimalismus erscheint hier nicht nur als ästhetisches Ideal, sondern als ethisch-spirituelle Praxis.

Eckhard Frick studierte Medizin, Philosophie und Theologie an den Universitäten Freiburg i.Br., Münster sowie in Dijon. 1981 erhielt er seine Approbation als Arzt, auf die 1982 die Promotion folgte (Dr. med.). 1986 trat er in den Jesuitenorden ein. 1987 wurde er Facharzt für Psychiatrie. Seit 2003 lehrt er an der Hochschule für Philosophie München und schloss 2007 seine Habilitation für das Fach Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät der LMU ab. 2008 wurde Frick zum Professor an der Hochschule für Philosophie ernannt. Von 2010 bis 2015 war er

Professor für Spiritual Care an der Medizinischen Fakultät der LMU. Seit 2022 ist er Professor für Spiritual Care und psychosomatische Gesundheit am Klinikum Rechts der Isar/ Technische Universität München.

2. Impulsvortrag: Minimalismus als Lebensstil

Prof. Dr. Adrienne Steffen (IU Internationale Hochschule), adrienne.steffen@iu.org

Prof. Dr. Susanne Doppler (Hochschule Fresenius Heidelberg), susanne.doppler@hs-fresenius.de

Der Lebensstil des Minimalismus ist – neben populären Denkweisen wie Achtsamkeit, Entschleunigung und Next Growth – verankert im Leitbild der „Enoughness“: Gut ist besser als mehr (Gatterer & Horx, 2020, S. 41). In unserer komplexen, hypervernetzten und medial überreizten (Konsum-)Welt drücken diese Denkweisen das Bedürfnis der Menschen aus, ihre mentale Souveränität zurückzugewinnen (ebd., S. 47) bzw. zu bewahren. Schlagworte wie „Zeit für mehr Lebensqualität“, „Qualität statt Quantität“ sind in den Narrativen der überforderten Konsumgesellschaft fest eingebrannt. Das Phänomen eines freiwilligen Verzichts ist Teil einer wachsenden Resonanzgesellschaft, die auf die Verschwendungskultur unserer Zeit reagiert.

Für Unternehmen verstärkte dies die Frage nach kompatiblen Geschäftsmodellen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch Marketingverantwortliche diese Denkweisen aufgreifen und den Minimalismus als trendigen Konsum- und Lebensstil vermarkten. Dies führt u.a. zu einer inflationären Verwendung des Begriffs Minimalismus. Einrichtungskollektionen oder der in den Sozialen Medien verbreitete Beauty Trend „Clean Girl“ vermarkten einen in Farbwahl und Form minimalistischen Einrichtungs- und Kleidungsstil, der häufig im Luxussegment angesiedelt zum Konsum solcher Luxusgüter motiviert (Doppler & Steffen, 2024, S. 1).

Der „echte“ Minimalist negiert diese konsumorientierte Interpretation des Minimalismus. Seine Antwort auf die Verschwendungskultur unserer Zeit ist ein bewusster, kritisch reflektierter Konsumverzicht. Dieser bewusste Ausstieg aus der „Konsumschleife“ verspricht Entschleunigung, Konzentration auf das Wesentliche und Entstressung des Alltags. Paradoxerweise kann bewusster Konsumverzicht auch als anstrengend und unbequem empfunden werden und bedeutet mitunter den Verzicht auf Gewohntes und Bequemes.

Der Beitrag untersucht Hintergründe, Motive und Auswirkungen eines minimalistischen Konsums und Lebensstils, definiert den Begriff Minimalismus im Kontext von Konsum, ordnet diesen in die historische Entwicklung des Minimalismus ein und grenzt diesen von aktuellen Entwicklungen ab. Auslöser, Ziele, Motive und typische Verhaltensweisen von Minimalisten werden dargestellt, aktuelle Entwicklungen des Minimalismus in einer konsumorientierten Gesellschaft anhand der Bereiche Mode, Inneneinrichtung, Arbeitswelt und Musik aufgezeigt und bewertet.

Gatterer, H., & Horx, M. (2020). *Nur Mut 2020*. Frankfurt: Zukunftsinstitut.

Doppler, S. & Steffen, A. (2024) *Minimalismus und Konsumentenverhalten. Hintergründe, Motive, Auswirkungen*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Adrienne Steffen ist Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der IU Internationale Hochschule. Sie erwarb einen BBA im Internationalen Management mit Auslandsaufenthalten an der University of Michigan (USA) und der ESC Rennes (Frankreich). Ihre Promotion zum Thema Erlebnismarketing erfolgte an der University of Strathclyde in Glasgow. Vor ihrer Hochschultätigkeit war Frau Steffen im Produktmanagement, in der Marktforschung sowie im Research und Business Development tätig. Sie forscht und publiziert seit Jahren zu Nachhaltigkeitsmarketing z.B. Minimalismus, Wohlbefinden und nachhaltiger Kommunikation.

Susanne Doppler ist Professorin für Eventmanagement und Marktforschung an der Hochschule Fresenius Heidelberg. Sie studierte und forschte an den Universitäten Hohenheim und Stuttgart zu Aspekten der Nachhaltigkeit. Sie war Marketingverantwortliche für B2B-Technologie Start-ups. Vor ihrer akademischen Laufbahn schloss sie eine handwerkliche Ausbildung zur Klavier- und Cembalobauerin ab. Susanne Doppler publiziert in den Bereichen nachhaltiger Kommunikation und Storytelling, Arbeitsstress, Erlebnisqualität, Minimalismus und Wohlbefinden.

Minimalismus als Praxis der Freiheit. Eine philosophische Annäherung

Alexander Schnorbusch (Hochschule für Philosophie München), alexander.schnorbusch@gmail.com

Minimalismus wird häufig mit einem Zugewinn an Freiheit in Verbindung gebracht. Dabei lassen sich zwei Aspekte unterscheiden. Menschen, die einen minimalistischen Lebensstil pflegen, befreien sich einerseits von Überflüssigen. Andererseits entsteht dadurch Raum, sich verstärkt oder bewusster den Dingen im Leben zuzuwenden, die einem wirklich wichtig sind. Philosophisch lassen sich diese beiden Aspekte versuchsweise unter den Begriffen der negativen und der positiven Freiheit fassen.

In meinem Vortrag möchte ich zum einen herausarbeiten, wie mehr negative Freiheit nicht zwangsläufig zu mehr positiver Freiheit führt. Das Verhältnis der beiden ist nicht linear, sondern lässt sich durch eine umgedrehte U-Kurve abbilden. Das Ideal eines minimalistischen Lebensstils sollte daher nicht darin bestehen, auf möglichst viel zu verzichten, sondern am Höhepunkt der Kurve eine Balance zu finden. Je weiter dieses Maximum überschritten wird, desto stärker wird Minimalismus zum bloßen Ritual der Reduktion, das einschränkt, statt zu befreien.

Zum anderen möchte ich argumentieren, dass sich die subjektiv befreiende Wirkung eines minimalistischen Lebensstils durch den realen Zuwachs an Freiheit allein nicht erklären lässt. Befreiend wirkt dieser auch, weil er als Praxis der Freiheit den Einzelnen oder die Einzelne zwingt, Entscheidungen zu treffen. Wer minimalistisch leben will, muss dazu gerade am Anfang viele Entscheidungen treffen. Dabei macht er/sie die (Selbstwirksamkeits-)Erfahrung, Entscheidungen treffen zu können – auch wenn es schwerfällt. Im Vollzug klären sich zudem die eigenen Prioritäten, was zu mehr innerer Klarheit führt und zukünftige Entscheidungen erleichtert.

Alexander Schnorbusch (*1986) studierte Philosophie in München und Literarisches Schreiben in Leipzig. Von 2015 bis 2022 gab er für den Monsudar Verlag in Ulaanbaatar/Mongolei die Buchreihen Monsudar Literatur und Monsudar Sozialwissenschaften heraus.

Seit 2023 promoviert er bei Prof. Dr. med. Eckhard Frick SJ an der Hochschule für Philosophie München mit einer Arbeit zum Thema „Umgehen mit dem Unsagbaren. Existentielle Kommunikation aus philosophischer und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive“.

Der hohe Preis der Einfachheit: Reduktion von Komplexität in der Astrophysik und darüber hinaus

Dr. Moritz M. M. Pleintinger (Hochschule für Philosophie München), moritz.pleintinger@web.de

Die physikalische Realität ist nicht minimalistisch, sondern hochgradig komplex. Besonders beeindruckende Beispiele hierfür liefert die Astrophysik, welche die energiereichsten Prozesse und weitreichendsten Wechselwirkungen auf den größten räumlichen und zeitlichen Skalen im Universum zu entschlüsseln versucht. Um in diesem Bereich Phänomene gezielt studieren zu können, ist eine gezielte Reduktion der Komplexität unerlässlich: Mechanismen müssen durch aufwändige experimentelle Einrichtungen isoliert, Signale aus einem immensen Rauschen herausgefiltert und Messungen mithilfe aufwändiger mathematischer Modelle abstrahiert werden. Dementsprechend fußt physikalischer Erkenntnisgewinn einerseits auf experimenteller Komplexitäts-Reduktion und andererseits auf epistemologischem Prinzipien-Minimalismus gemäß Ockhams Rasiermesser. Dieses Streben nach Einfachheit steht in einem außergewöhnlichen Spannungsfeld zu den technischen und methodischen Aufwänden, die zu dessen Erreichung erforderlich sind. Dieses zeigt sich eindrücklich in Großforschungseinrichtungen wie bspw. CERN, LIGO oder ELT, in denen enorme Datenmengen aus hochentwickelten Detektorsystemen mit ausgeklügelten mathematischen Modellen und Algorithmen analysiert werden, um die fundamentalsten – und letztlich die einfachsten – Phänomene der Physik besser zu verstehen.

In diesem Beitrag soll anhand der Hochenergie-Astrophysik ein konkretes Beispiel in diesem Spannungsfeld zwischen Aufwand und Einfachheit vorgestellt werden. Zur Untersuchung der Elemententstehung im Universum müssen hierbei einzelne Photonen aus jahrelangen Beobachtungen mit aufwändigen Detektor-Satelliten herausgefiltert werden. Auf markante Weise sind hierfür ausgefeilte Modellannahmen über die beobachteten Phänomene einerseits, aber auch über den Beobachter selbst bzw. den Detektor andererseits erforderlich. All dieser Aufwand führt letztlich zu einer korrekten, umfassenden und zielgerichteten Reduktion auf einfache physikalisch-induktive Aussagen.

Diese Dynamik von Aufwand und Reduktion wirft eine grundlegende Frage auf: Wie lässt sich das Wesentliche herausarbeiten, ohne dabei wichtige Strukturen vorschnell zu eliminieren? Die Physik zeigt, dass echte Einfachheit nicht durch willkürliche Vereinfachung, sondern nur durch ein tiefes Verständnis des Gesamtsystems erreicht wird – ein Prinzip, das auch in Kunst, Philosophie und Lebenspraxis Orientierung bieten kann.

Moritz M. M. Pleintinger studierte Physik sowie Kern-, Teilchen- und Astrophysik an der TU München sowie Philosophie an der LMU München. 2020 schloss er an der TU seine Dissertation in der Astrophysik ab. Von 2020 bis 2021 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc Astrophysik) am Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik in Garching. Seit 2021 ist er Managementberater (Manager Financial Services) bei Horn & Company GmbH, Düsseldorf

Heinz Macks „Strukturzone“ zwischen formaler Reduktion und landschaftlichem Environment. Zur Nachwirkung des Minimalismus aus ökokritischer Perspektive

Marcel Wälde (Ruprecht-Karls Universität Heidelberg), m.waelde@zegk.uni-heidelberg.de

Der Künstler Heinz Mack, Mitbegründer der Gruppe ZERO, definierte Ende der 1950er Jahre in seiner Malerei und Skulptur eine serielle Kompositionsweise, die er als „Strukturzone“ bezeichnete – eine nicht-relational organisierte, offene Reihung gleichartiger Elemente. Dieses innovative formale Prinzip, das mit der expressiven Malerei des Informel brach, kulminierte in den 1960er Jahren in Macks signifikantem Versuch, im Rahmen seines Sahara-Projekts die Kunst aus dem Raum des Museums in entlegene Naturlandschaften zu verlagern. Aus dem Konzept resultierte 1968 eine ephemere Arbeit in der tunesischen Sahara, die Skulpturen, Umgebung und performative Elemente verband und die von der Produktion eines Fernsehfilms des WDR, Tele-Mack, begleitet wurde. Aufgrund der Übertragung der seriellen Form auf die Bearbeitung von Landschaft, der medial vermittelten Ortsspezifität und der internationalen Bedeutung von ZERO in der Nachkriegszeit besitzt das Sahara-Projekt eine besondere Relevanz für eine ökokritische Kunstgeschichte der Gegenwart, in der die ethisch-ästhetischen Implikationen historischer Naturdiskurse untersucht werden.

Der Vortrag wirft ein Schlaglicht auf Macks „Strukturzone“ als Scharnier im Wandel der Werkauffassung in der Kunst – von der klassischen Moderne bis zum offenen Kunstwerk im Gefolge des Minimalismus – zwischen denen das Sahara-Projekt in seinen Einflüssen, Ansätzen und seiner Rezeption verortet ist. Dieser produktionsästhetische Wandel ist niemals rein formal oder stilistisch, sondern verweist auf eine implizite Auffassung des Verhältnisses von Kunst und Wirklichkeit. Anhand der These einer „postromantischen Wende“, mit der Gilles Deleuze und Félix Guattari in Tausend Plateaus eine parallele Transformation des Rekurses von bildender Kunst, Musik und Philosophie auf die Welt jenseits des Menschlichen konstatieren, unternehme ich anhand des Sahara-Projekts eine Archäologie der Relation des Kunstwerks zur Natur. Diese ist stets durch eine Verarbeitung extrinsischer Materie in einem Vorgang der Reduktion bedingt, der Formen und Ausdrucksmöglichkeiten codiert. Insofern überschneiden sich im Sahara-Projekt, das Max Bense 1969 als Modellfall des Kunstwerks als umweltoffenes System beschrieben hat, ontologische und ästhetische Fragestellungen.

Marcel Wälde studiert im Master Europäische Kunstgeschichte und Transkulturelle Studien sowie Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. 2024 schloss er dort sein Bachelorstudium in Kunstgeschichte und Philosophie mit einer Arbeit über Heinz Mack ab. Er ist studentischer Mitarbeiter bei Prof. Dr. Brigitte Sölch, Inhaberin des Lehrstuhls für Architektur und Neuere Kunstgeschichte in Heidelberg, und Mitarbeiter des Beauftragten für internationale Partnerschaften und des Netzwerks Kunst und Kultur am Institut für Europäische Kunstgeschichte, wo er zuvor auch als Tutor tätig war. Während seines Studiums absolvierte er einen Erasmus-Aufenthalt an der Universität Wien, ein kuratorisches Praktikum am Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe, hielt Vorträge und veröffentlichte einen Essay zur Geschichte der zeitgenössischen Kunst. Im Wintersemester 2024/25 war er Mitglied des Auswahlkomitees für die Vorträge und Workshops des 106. Kunsthistorischen Studierendenkongresses, der im Februar 2025 in Heidelberg stattfand.

„...im elegischen, nicht im ironischen Sinn.“ Walentyn Sylwestrows „Kitsch-Musik“ und die Neue Einfachheit

Jörg Holzmann (Mozarteum Salzburg/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg),
joergholzmann@gmx.de

Während der Nimbus des Kitschigen um die Mitte des 18. Jahrhunderts insbesondere überladener, stark verzierter Musik anhaftete (vgl. die Kritik Johann Adolf Scheibes an Johann Sebastian Bachs Musik als „schwülstig“), sehen wir uns heute mit einer ganz neuen Spielart des Kitsches konfrontiert. Die minimalistisch gehaltene, rhythmisch reduzierte und melodiebetonte Klaviermusik von Ludovico Einaudi oder Yiruma erfreut sich großer Beliebtheit bei einem stets wachsenden sowie äußerst heterogenen Publikum und steht somit an der Schnittstelle zwischen Klassik und Easy Listening.

Eine dem Gros der Konsumenten dieses häufig als ‚New Classics‘ betitelten Stils sicherlich wenig bekannte und bereits in den 1970er Jahren in der damaligen Sowjetunion entstandene Komposition dürfte Walentyn Sylwestrows Kitsch-Musik darstellen. Die Beschäftigung mit diesem Zyklus aus fünf kurzen Stücken wirft gleich mehrere Fragen auf, denen im Vortrag nachgegangen werden soll. Zum einen, ob und wenn ja, inwiefern diese Schaffensperiode Sylwestrows, die eine sehr avantgardistische allmählich abgelöst hatte, als Antwort oder gar stiller Protest gegen den von der Regierung geforderten sozialistischen Realismus gelten kann oder ob andere, musikästhetische Überlegungen diesen Wandel hin zu einer reduzierteren Tonsprache auslösten.

Da Sylwestrow in seiner Kitsch-Musik laut eigener Aussage Bezüge zu Komponisten der Romantik herstellt, ohne diese allerdings explizit zu zitieren, soll im Anschluss daran der Notentext einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, um herauszuarbeiten, welche musikalischen Mittel der jeweiligen Komponisten Sylwestrow für besonders charakteristisch hält, wie er diese in seinem Zyklus umgesetzt hat und wie sie mit den Begriffen Kitsch einerseits und Reduktion andererseits in Verbindung gebracht werden können. Ein Vergleich mit ausgewählten Werken der eingangs erwähnten Pianisten Einaudi und Yiruma soll abschließend zeigen, welche dieser kompositorischen Parameter die Klaviermusik der Neuen Einfachheit stilbildend prägen und zum großen Wiedererkennungswert dieses Genres beitragen.

Jörg Holzmann studierte zunächst klassische Gitarre in Stuttgart und schloss sowohl den künstlerischen als auch den pädagogischen Studiengang mit Bestnoten ab. Anschließend war er neben Lehrtätigkeiten solistisch sowie kammermusikalisch tätig, komponierte und nahm erfolgreich an internationalen Gitarrenwettbewerben teil, wobei er Preise bei bedeutenden Festivals in Spanien, Indien, Korea und den USA gewann. Es folgte ein Studium der Musikwissenschaft an der Universität Leipzig, das er mit einer Arbeit über Notenrollen von Pianistinnen bei der Leipziger Firma Hupfeld abschloss. 2018 bis 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig, in gleicher Position von 2020 bis 2024 im Forschungsprojekt „Historisches Embodiment“ an der Hochschule der Künste Bern. Seine Doktorarbeit „Frühe Tonfilmdokumente als Quellen für die Interpretationspraxis des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ ist an der interuniversitären Einrichtung „Wissenschaft und Kunst“ (Paris Lodron Universität und der Mozarteum Salzburg) angesiedelt. Zudem befindet er sich im Masterstudium Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Lesarten der Zwölftonmethode – Wert und Unwert der Reduktion

Johanna Bulitta (LMU München), J.Bulitta@campus.lmu.de

Der Vortrag analysiert die Rezeption der Zwölftontechnik aus dem Blickwinkel der verbreiteten Narrative und Reduktionsmodelle, die das Verständnis dieser Kompositionsmethode prägen. Im Zentrum steht die Frage: Reduzieren die Lesarten bzw. Darstellungen das Konzept Zwölftonmethode oder werden sie dem gerecht, wie es ursprünglich verstanden wurde. Ist die Zwölftontechnik als Reduktion oder als Erweiterung bzw. Weiterentwicklung der musikalischen Tradition zu verstehen? Drei zentrale Reduktionsmodelle werden beleuchtet: der Traditionsbezug (Bruch oder Fortführung musikalischer Entwicklungen), die Emanzipation der Dissonanz (und das in Verbindung damit immer genannte Ende der Tonalität) sowie den Konstruktivismus und die Rolle von Zahlen. Anhand historischer und theoretischer Quellen wird aufgezeigt, wie unterschiedliche Argumentationsstrukturen entweder die Kontinuität zur Musikgeschichte oder den revolutionären Bruch betonen. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf der Rolle der Dissonanz: Die Zwölftontechnik wird häufig abhängig von der „Emanzipation der Dissonanz“ und des Endes der Tonalität dargestellt. Der Vortrag möchte herausarbeiten, dass diese Sichtweise zwar verbreitet ist, aber nicht zwingend aus der Technik selbst folgt. Vielmehr zeigen sich vielfältige Möglichkeiten, auch innerhalb der Zwölftontechnik Spannungsgrade und harmonische Beziehungen zu gestalten.

Abschließend wird die Reduktion auf mathematische und konstruktivistische Aspekte diskutiert, um im Fazit eine Bewertung der Narrative im Hinblick auf ihre reduktionistischen und reduzierenden Aspekte anzustreben und die Frage zu beantworten, inwiefern bzw. auf welche Weise sie dem Ganzen noch gerecht werden.

Johanna Bulitta (*2000) studierte Musikwissenschaft an der LMU München und der HMDK Stuttgart. Im Rahmen des künstlerischen Profildereichs Ihres Musikhochschulmasterstudiums absolvierte sie erfolgreich Kurse zu Ensembleleitung, Musiktheorie, Komposition und Gehörbildung. Sie erhielt zudem eine Ausbildung als Gitarristin (Unterricht bei Johannes Tonio Kreusch und Katrin Klingenberg). Derzeit promoviert sie bei Prof. Dr. Wolfgang Rathert zum Thema Weiterentwicklungstendenzen der Dodekaphonie nach 1945: Hans Werner Henze im Kontext des Zwölftontechnik-Diskurses der 1950er und 60er Jahre. Seit 2021 ist sie studentische Mitarbeiterin am Institut für Musikwissenschaft der LMU und leitet Tutorien zu Satz- und Kompositionstechniken und zur Einführung in das Musikwissenschaftliche Arbeiten.

Was bleibt vom Original übrig? Überlegungen zum Thema (Micro-)Sampling dargestellt an den Beispielen Justice und SebastiAn

Patrick Dziurla (LMU München), p.dziurla@lmu.de

Bei auf Samples basierender Musik treffen unterschiedliche Aspekte von Reduktion und Minimalismus aufeinander: 1) Wiederholungen von einzelnen Elementen sowie Patterns sind zentraler Bestandteil dieser Musik. 2) Formal betrachtet weisen die meisten Kompositionen, egal ob es sich dabei um Hip-Hop, Pop oder der Electronic Dance Music (EDM) handelt, einen

vergleichsweise einfachen Aufbau auf. 3) Das Ausgangsmaterial der Kompositionen sind präexistente, bereits aufgenommene Kompositionen anderer Musiker:innen, die für die eigene Komposition gesampelt, also gekürzt, angepasst, verfremdet und aus ihrem eigentlichen Kontext herausgelöst werden. Man könnte auch sagen: Die Vorlage wird auf das für die eigene Komposition Wesentliche reduziert. Letztere Form der Reduktion kann, je kürzer das Sample ausfällt, so weit gehen, dass am Ende vom Original praktisch nichts mehr übrigbleibt. In solchen Fällen wird oft vom „Microsampling“ gesprochen.

Anhand des Songs *Ross Ross Ross* (2006) von SebastiAn und den Livealben *Access all Arenas* (2013) und *Woman Worldwide* (2018) des Duos Justice möchte der Beitrag zeigen, wie weit diese Reduktion gehen kann, welche Schwierigkeiten sich bei der Analyse dieser Musik ergeben und welche komplexen Strukturen und Verbindungen sich unter der scheinbar einfachen Oberfläche dieser Musik befinden können.

Patrick Dziurla, geboren 1990 in München, studierte von 2011 bis 2016 Musikwissenschaft (Bachelor und Master) mit Nebenfach Geschichte (BA) und Profilbereich Philosophie (MA) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In seinem 2016 begonnenen Dissertationsvorhaben beschäftigt er sich mit der Edition des Briefwechsels zwischen Bernd Alois Zimmermann und dem Verlag B. Schott's Söhne, 1946–1959 (Betreuer: Prof. Dr. Wolfgang Rathert). Er war wissenschaftliche Hilfskraft bei der Kritischen Ausgabe der Werke von Richard Strauss (2015–2022) und ist seit 2017 wissenschaftliche Hilfskraft bei der Bernd Alois Zimmermann-Gesamtausgabe. Des Weiteren Lehrtätigkeiten an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2015–2025), der Universität Augsburg (seit 2024) sowie Vorträge an der Volkshochschule München (2019–2022) und dem Katholischen Kreisbildungswerk e. V. in Mühldorf am Inn (seit 2021).

Ethischer Minimalismus

Dr. med. Benedikt Wilhelms (Hochschule für Philosophie München), benedikt.wilhelms@gmail.com

Der Begriff des „ethischen Minimalismus“ erfährt sehr diverse Bewertungen in seiner noch jungen Geschichte. Ausgehend von einer Untersuchung der amerikanischen Vorstädte führt M. P. Baumgartner den Begriff des „moral minimalism“ 1988 zur Charakterisierung der dortigen moralischen Standards ein und meint an dieser Stelle die Reduktion der ethischen Standards auf ein absolutes Minimum. So würde aus einer ethischen Perspektive das Leben in diesen Vorstädten durch Wegschauen, Toleranz, aber auch durch das gezielte Vermeiden von Konflikten geprägt. Die auf dieser Basis resultierende „heitere Ruhe“ sei bei näherer Betrachtung also vielmehr auf eine Erosion von Gemeinschaft zurückzuführen. Dieser negativen Konnotation gegenüber führt Dieter Birnbacher zumindest den positiveren Gesichtspunkt des ethischen Minimalismus an, nämlich als notwendigen „konsensfähigen, harten Kerns der Moral“ in pluralistischen Gesellschaften. So bildet der „ethische Minimalismus“ hier einen wichtigen Bestandteil „rekonstruktiver Ethik“, wenn auch stets weitere Begründungen bzw. kritische Betrachtungen der Ethik unumgänglich scheinen. So soll in dem Vortrag vor diesem Hintergrund diskutiert werden, ob der ethische Minimalismus primär Symptom einer sich auflösenden Sozialstruktur ist oder vielmehr einen notwendigen Ausgangspunkt ethischer Ansätze in einer pluralistischen Gesellschaft bildet.

Benedikt Wilhelms, Dr. med., Studium der Humanmedizin an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg mit einer medizinischen Promotion im Bereich der experimentellen Anästhesie sowie mit Auslandsaufenthalten u.a. in Australien, Österreich und England. Praktische Tätigkeit als Arzt der Inneren Medizin in München seit 2019. Weiterbildender Master Ethik mit Schwerpunkt Medizinethik an der Hochschule für Philosophie (HFPH) in München (Masterarbeit bis Sommer 2025).

Minimalismus im Recht

Quim Real Galí (Universität Pompeu Fabra Barcelona), quim.real@upf.edu

Denkt man an Minimalismus und Reduktion, fällt sogleich die Kunst ein. Allerdings sind diese Prinzipien in zahlreichen Wissensgebieten zu finden. Und das Recht und die Rechtswissenschaft sind keine Ausnahme. Die Entwicklung der Rechtswissenschaft zeigt deutlich, dass viele Rechtstheorien und -postulate eine reduktionistische Struktur aufweisen.

Das wohl berühmteste Beispiel ist die sogenannte «Reine Rechtslehre», formuliert von dem Österreicher Hans Kelsen, einer der wichtigsten Juristen aller Zeiten. Seiner These zufolge muss die Rechtstheorie auf ein für die Naturwissenschaften typisches Ideal der Objektivität reduziert werden. So sollten Wertentscheidungen und Ideologie in der Rechtswissenschaft keine Rolle spielen. Ein weiteres Beispiel für Minimalismus im Recht ist die amerikanische Theorie des *judicial minimalism*. Diese fordert, dass Richter ihre Entscheidungen auf so wenige Begründungen wie möglich stützen. Der Reduktionsgedanke im Recht ist äußerst relevant und hat große Auswirkungen. Er wurde aber nicht in Zusammenhang mit anderen zeitgenössischen Beispielen des Minimalismus gebracht. Aus meiner Sicht ist es besonders interessant, minimalistische Rechtstheorien in ihrem sozialen und künstlerischen Kontext zu analysieren. Dieses interdisziplinäre Symposium bietet eine einzigartige Gelegenheit, den Minimalismus im Recht aus einer breiteren Perspektive zu untersuchen.

Quim Real Galí (*2000) promoviert seit 2024 in Strafrecht an der Universität Pompeu Fabra (Barcelona). Er hat dort auch Jura studiert (2022) und einen LLM in Rechtswissenschaften sowie einen spezialisierten LLM in Wirtschaftsstrafrecht und Compliance (2023) absolviert. Außerdem hat er die staatliche Anwaltsprüfung bestanden und an einer der renommiertesten Rechtsanwaltskanzleien Spaniens gearbeitet. Sein Forschungsschwerpunkt ist das Wirtschaftsstrafrecht und die Grundlagen des Strafrechts.

Die Konzerte für Klavier (linke Hand) und Orchester „Parergon zu Symphonia Domestica“ op. 73 und „Panathenäenzug“ op. 74 von Richard Strauss im Spannungsfeld zwischen Reduktion, Erweiterung und eigenem Weg

Quirin Vogel (LMU München), quirin.vogel@lmu.de

In den Wintermonaten des Jahres 1925 und um die Jahreswende 1927/26 beendete Richard Strauss die Arbeit an zwei konzertanten Kompositionen, die heute kaum mehr, oder allenfalls als musikalische Kuriosa, bekannt sind: Zwei Konzerte für Orchester und Klavier (linke Hand), „Parergon zur Symphonia Domestica“ op. 73 und „Panathenäenzug“ op. 74, geschrieben auf Bestellung des kriegsverletzten Pianisten und Mäzen Paul Wittgenstein.

Was auf den ersten Blick eindeutig mehrere ‚Reduktionen‘ nötig machte – Beschränkung auf eine Hand und damit weniger pianistisch-virtuose Mittel, schlankere Orchestrierung zugunsten eines klanglich eingeschränkten Solisten etc. –, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als ein komplexer Balanceakt zwischen gegensätzlichen Fixpunkten. Oder, um zwei prominent-konträre Grundzüge der frühen Aufführungs- und Entstehungsgeschichte zu nennen: Setzte Strauss auf eine recht eigenständige Idiomatik, indem das Klavier eher in der Art eines zusätzlichen Orchesterinstrumentes geführt wurde, versuchte Wittgenstein, das Konzert durch starke Umarbeitungen wieder ‚klavierkonzertmäßiger‘ zu gestalten. Wurde in der Presse-Rezeption einerseits die (erzwungene) Linkshändigkeit des Pianisten stark akzentuiert, wurde andererseits auffallend häufig gelobt, Wittgensteins Spiel wirke keinesfalls reduziert, sondern eher dreihändig als einhändig.

Vor diesem Panorama wird mein Vortrag auf drei Fragenkomplexe näher eingehen: 1) Inwiefern artikuliert sich in den beiden Werken eine wie auch immer geartete ‚Reduktion‘? Ist die Beschränkung auf die linke Hand überhaupt zwangsläufig mit einer (musikalischen) Reduktion verbunden? Oder geht mit ihr eher die Entwicklung einer eigenständigen Idiomatik einher? 2) Welche Rolle spielte das Thema ‚Reduktion‘ in der frühen Rezeptionsgeschichte der beiden Werke? Und 3) Gibt es einen Weg ‚zurück zur Norm‘, also hin zu einer zweihändigen Bearbeitung? Gerade letztere Frage gewinnt ihre Brisanz durch bislang unbekannte Bearbeitungspläne, die der Komponist Jahre nach der Komposition hegte und die ich im Vortrag anhand mehrerer unveröffentlichten Briefe vorstellen werde.

Quirin Vogel studierte ab 2018 Musikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Neben seinem Hauptfachstudium besuchte Vogel Veranstaltungen aus dem Bereich Neuere deutsche Literatur, Klassische Philologie und Kunstgeschichte. Sein Studium schloss er 2023 mit einer Masterarbeit zum Thema „Parergon zur Symphonia Domestica op. 73 und Panathenäenzug op. 74 von Richard Strauss. Quellenlage und Entstehungsgeschichte“ ab. Seit November 2023 arbeitet Vogel als wiss. Mitarbeiter an einer Edition der beiden Werke, die im Rahmen einer Promotionsstelle bei der Kritischen Ausgabe der Werke von Richard Strauss entsteht. Als Pianist tritt er regelmäßig mit eigenen Kompositionen und Improvisationen auf, die sich stilistisch an der Tonsprache der Spätromantik und am Jazz orientieren.

Schreibworkshop: Wie gelingt die Reduktion auf das Wichtige? Methoden und Strategien wissenschaftlichen Schreibens

Tabea Hawkins (Schreibzentrum der LMU München), Tabea.Hawkins@campus.lmu.de

Oft sieht man bei der Arbeit an einer Dissertation irgendwann den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. In diesem Workshop werden verschiedene Methoden und Schreibstrategien vorgestellt, die bei der Fokussierung in den verschiedenen Stationen des Schreibprozesses, von der Orientierung bis hin zur Ausarbeitungsphase, helfen können.

Geleitet wird der Workshop von Tabea Hawkins, die selbst in der germanistischen Mediävistik promoviert. Sie ist außerdem Vertreterin der Individualpromovierenden an der Graduate School Language & Literatur und Co-Leiterin des Schreibzentrums.

Das Doktorandensymposium wurde finanziert durch das Doctoral Research Training I-Programm des Graduate Centers der LMU, wofür wir uns herzlich bedanken möchten.

Wie viele Veranstaltungen des Instituts für Musikwissenschaft der LMU München, wird dieses Symposium zusätzlich unterstützt vom Verein zur Förderung der Musikwissenschaft München.

Wir freuen uns, wenn Sie die Förderungsaktivitäten des Vereins durch Ihre Mitgliedschaft oder durch eine steuerlich abzugsfähige Spende unterstützen:

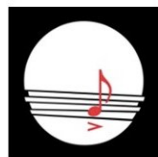
Verein zur Förderung der Musikwissenschaft München e. V.

Sparda-Bank München

IBAN: DE75 7009 0500 0002 2949 74

BIC: GENODEFS104

www.musikwissenschaft.unimuenchen.de/foerderverein/index.html



Verein der Freunde
der Musikwissenschaft
München e.V.

Wenn Sie in den Einladungsverteiler unseres Instituts aufgenommen werden wollen, teilen Sie uns bitte Ihre Adresse mit: inst.muwi@lrz.uni-muenchen.de

Impressum

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Musikwissenschaft
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
www.musikwissenschaft.lmu.de
Mai 2025

Redaktion und Layout

Johanna Bulitta und Christoph Schuller